



# Allerösterreichisches Blatt.

N<sup>r</sup>: 26.

Samstag

den 29. Juni

1833.

## Romeo und Julie.

Ein Sonettenkranz.

1. Verona.

Steh', Wandrer still! du wandelst in den Mauern,  
 Wo liebend sich zwei edle Herzen fanden,  
 Gen blut'gen Haß den schweren Kampf bestanden,  
 Und sich verklärt durch Trenn'! in Todesschauern.  
 Ja, lange wird noch dein Gedächtniß dauern,  
 Unglücklich Paar, in nah- und fernen Landen,  
 Bei allen, die den gleichen Drang empfanden,  
 Und oft um dich des Dichters Lied noch trauern.  
 Drum heilig sei dem Wandrer jede Stelle,  
 Wo er die Spur der Liebenden gefunden,  
 Und ihn ihr Geist umschwebt mit leisen Tritten!  
 Gesegnet sei vor allem jene Schwelle,  
 Wo Julien oft begrüßt die Abendstunden,  
 Und auch der Sarg, wo beide ausgelitten! \*)

2. Julia's Wohnung.

Seht ihr das Haus mit alterndem Gemäuer,  
 Wo trauernd noch der Liebe Geister schweben?  
 Dieß Haus umschloß einst Julia's zartes Leben,  
 Hier nährte sie das heil'ge Liebesfeuer.  
 Hier harrete oft um Mitternacht ihr Treuer,  
 Von Feindeswuth und Todesnoth umgeben,  
 Hier sah der Mond die Schlummerlose heben;  
 Drum sei dieß Haus stets dem Gedächtniß theuer.

Und ist's zu Staub im Zeitensturm geworden,  
 Wie jenes Herz, das liebend drin geschlagen,  
 Erhebe hier sich eine Tempelhalle!  
 Dann wallt hieher ihr Schwerbelad'nen alle,  
 Ergießend euch in fromme Liebesklagen,  
 Daß Schmerz und Gram nicht eure Jugend morden!

3. Julia's Sarg.

Ist's euch vergönnt, mit gläub'gem Sinn zu schauen,  
 So könnt ihr mit in jenes Kloster gehen, \*)  
 Dort werdet ihr in ödem Winkel sehen  
 Ein einsam Mahl, in Marmelstein gehauen.  
 Auch wird euch bald der Sage Mund vertrauen,  
 Es sei allhier Entsetzliches geschehen,  
 Und plötzlich wird euch Grabesluft umwehen,  
 Und eure Brust durchzieh'n ein Ahnungsgrauen.  
 Denn dieser Stein umschloß im Todtenreiche,  
 Die treue Maid, zum Scheintod hingefunken,  
 Als ihr die List den Schlummertrank erwählet,  
 Und dieser Stein barg auch Romeo's Leiche,  
 Als er das Gift, das tödtende, getrunken,  
 Und sich der Braut im Leichentuch vermählet.

## Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Idria, geschildert im Jahre 1780 von dem Professor der Techno-  
 logie, Franz Herman. \*\*)

Idria liegt in einem tiefen Thale; die Gebäude

\*) Man zeigt in Verona das Haus, wo Julie wohnte, und einen steinernen Sarg, wo Beider Leichen ruhten.

\*) Einst ein Kloster der mindern Brüder, jetzt ein Waisenhaus.

\*\*) Entnommen aus dessen: Reisen durch Oesterreich, Steyer-

des Städtchens liegen sehr zerstreut, sind meistens auf Hügeln gebaut, und fast jedes mit einem Garten umgeben. Dieser Anblick ist für ein fremdes Auge sehr frappant; es ist ein ländliches Bild, das mit seiner unregelmäßigen Schönheit hincinfist.

Ein Ungefähr veranlaßte, daß ich noch am nämlichen Abend dem Director der hiesigen Quecksilbergruben, Herrn Grafen von Inzaghi, meine Aufwartung machen konnte, welcher mir auf die mitgebrachten Empfehlungen die Befahrung der Gruben sogleich auf's gütigste antrug.

Am andern Tage besah ich die Mineraliensammlungen einiger hiesigen Beamten, die sich aber bloß auf die heimischen Quecksilbererze beschränken. Die erste ist die des Bergverwalters, Hrn. Schaber's, welche einige vortreffliche Stücke enthält, die jetzt in der Grube nicht mehr zu haben sind. Dahin gehören viele Arten des kristallinischen Zinnober's. Die zweite besitzt der Waldbereiter, Hr. Leitner, und dazu noch eine schöne Sammlung der in Krain wachsenden Holzarten und Gesträuche, die er nach Linné geordnet hat.

Am 1. Juli besah ich die Grube, besah die Taggebäude, die Schlemmwerke, und das Brennhaus. Ueber das Mundloch des Einfahrtstollens ist ein artiges Haus gebaut, das mit einem eisernen niedlich gearbeiteten Gitter verschlossen ist. Da dieses Gebäude mitten in dem Städtchen liegt, so ist das eine der bequemlichsten Anfahrten, die man nur sehen kann. Er heißt der Antonistollen, und ist durchaus mit starken festen Kalksteinen ausgemauert, so wie es fast alle Stollen und Strecken in dieser Grube sind. Die Rollen sind statt hölzernen Fahrten mit steinernen Staffeln versehen. Ueberall trifft man Reinlichkeit und Ordnung an, und man kann mehrere Stunden selbst in seidnen Strümpfen herumfahren, ohne sie zu beschmutzen. Daher kommt dieser Grube mit Recht das Lob zu, daß sie die schönste in der Welt ist.

Ich fuhr bis zum Sumpfe des Barbaraschatztes und stand also in einer Teufe von 113 Lachter. Das Hol trichum des Hrn. Scopoli traf ich auf einigen Strecken so häufig an, daß ich auf demselben gleichsam wie auf Federn, trat.

Die Förderung geschieht durch zwei Trieb- und Kunstschächte, die ihr Aufschlagwasser aus dem hier vorbeilaufenden kleinen Flusse Idrija erhalten. Dieses Aufschlagwasser wird durch einen ganz vortrefflichen gemauerten Canal auf die Künste geführt; man hat ihn, um das Holz, das bereits zu mangeln anfängt,

zu ersparen, vor ungefähr zwölf Jahren zu bauen angefangen, und vor einigen Jahren mit vielem Aufwande vollendet. Er ist 1650 Lachter lang und beinahe wie ein halbes Ey gestaltet; um ihn wasserfest zu machen, ließ man Pouzolanderde aus Italien kommen, die man in den Mörtel mischte. Die einzige Unbequemlichkeit bei diesem Canale besteht nur darin, daß er an den meisten Orten mit Brettern bedeckt werden muß, um das Eindringen der herabrollenden Berge und Schneelavinen zu verhindern; welches aber ohne eine große Strecke des Gebirges abzugraben, nicht vermieden werden kann, außer man wollte ihn mit einer gewölbten Mauer bedecken, wodurch auch das Einfrieren im Winter unterbleiben würde.

Die Heraus schaffung der Erze geschieht mittelst eines, 140 Lachter langen, und etwas über 4 Zoll dicken Seiles, welches um die Fäulniß zu verhindern, auf eine besondere Art verpicht wird. Die Erze kommen sodann in die Scheid- und Pochhäuser. Man hat hier zwei Poch- und vier Waschwerke, dann acht Schlemmwerke. Das aus dem Brennofen gewonnene Quecksilber wird dann in die Bindstube gebracht, worin es in Hammel- und Ziegenfelle, die auf besondere Art mit Alaun zubereitet werden, gebunden wird. Ein jedes Fell hält gewöhnlicher Weise 150 Pfund; doch werden auch kleinere, von 100 bis zu etlichen Pfunden herab, eingebunden.

Dermalen ist die Quecksilbererzeugung viel geringer, als sie es früher war; doch werden gewöhnlich bald unter bald über 2000 Zentner erzeugt. Der größte Theil hievon wird nach Triest gebracht, allwo die k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction ein eigenes Magazin hat; das übrige kommt nach Wien, oder wird im Orte selbst verkauft.

Die Anzahl der wirklich arbeitenden Bergleute beläuft sich auf 485 Köpfe, ohne die Ober- und Unterbeamten zu rechnen. Der Gehalt der Hülfsleute und der Aufseher über die Wasch- und Scheidhäuser beläuft sich auf 130 bis 160 Gulden. Ein Mauerer, Schacht- oder Grubenmeister hat täglich 20 kr. Die Löhnungen der gemeinen Bergleute steigen von 8 bis 17 kr.

Diesen Bergleuten gereicht es zu besonderem Ruhme, daß sie sowohl in der Grube, als zu allerhand Tagarbeiten können verwendet werden; sie sind Maurer, Zimmerleute, Tischler und alles, was man verlangt; eine Sache, der sich vielleicht kein anderes Bergwerk rühmen kann. Das ganze Arbeitspersonale beläuft sich, mit Inbegriff der Holzknechte, auf 600 Köpfe.

Idrija ist bekanntermaßen ein kaiserliches Kammergut, wozu ein Terrain von ein paar Meilen im Umkreise gehört, und seine eigene Gerichtsbarkeit hat. Das Städtchen besteht aus 300 und einigen Häusern, und die Seelenzahl des ganzen kleinen Be-

zirkes beläuft sich auf vier tausend. Die merkwürdigen Gebäude außer den eigentlichen Bergwerksgebäuden sind das Schloß, die Pfarrkirche, das Schulhaus, das Theater, und das neue Wirthshaus. Das Schloß ist ein altes unregelmäßiges Gebäude, das nur von einer Gewerkschaft erbaut wurde. Es wird von dem Director bewohnt, und zugleich befinden sich die Kanzleien in demselben. Das Schulhaus ist ein hübsches Gebäude, welches Ihre Majestät (die unvergessliche Kaiserinn Maria Theresia) erst vor einigen Jahren auführen ließen. Es dient zu einer Hauptschule. Die Schule steht unter der menschenfreundlichen Direction der Grafen Edling und Inzaghi, und erscheint im vortheilhaftesten Lichte. Das Theater, welches Ihre Majestät aus menschenfreundlicher Sorgfalt für das Vergnügen der Idrianer, auführen ließen, ist zwar klein, aber doch ganz artig. Sowohl die hiesigen Beamten, als der benachbarte Adel, machen sich öfters die Unterhaltung, Schauspiele in demselben aufzuführen. Gestern (am 2. Juli 1780) gaben die erstern »Janny« und »den Kobold;« und ich muß gestehen, daß sie mehr geleistet haben, als ich mir versprach.

Das Wirthshaus ist ein schönes Gebäude, das auf Kosten des Hofes erbaut worden, um die Fremden aufzunehmen; es hat zwei Stockwerke, und in dem zweiten befindet sich ein niedlicher Saal, der im Fasching nie leer bleibt.

Jenen, welche nach Idria kommen, wird der Zapfenstreich, den man hier alle Abend schlägt, sehr auffallen. Es kömmt aber daher, daß die Disciplin des Bergvolkes beinahe ganz militärisch ist; alle Bergleute sind in Compagnien eingetheilt, die ihre eigene Montur, ihre Gewehre und ihre Musik haben. Sie halten auch bei der Einfahrt in das Städtchen eine beständige Wache, wo jeder Fremde seinen Namen angeben muß. Einige Beamte machen die commandirenden Offiziere, und bei Festivitäten sieht alles ganz militärisch aus. Die hiesigen Beamten tragen überhaupt eine Uniform, die ganz artig läßt; sie besteht in einem rothen Rocke mit schwarzsammetnen Klappen, in strohfarbenen Westen und Beinkleidern, in einem kortirten Hute, in einem Säbel mit Porte d'Eppe.

So viel enthält die Reisebeschreibung im Allgemeinen über Idria. Interessant wäre es in jedem Falle zu wissen, was sich aus dieser Schilderung bis auf diese Zeiten erhalten, und welche besondere Veränderung diese merkwürdige Bergstadt seit dieser Zeit bis auf den gegenwärtigen Tag erlitten hat!

### Neues Dampfboot auf der Donau.

Am 16. Juni ist das neue, hier in Wien bei

Florisdorf erbaute Dampfboot, genannt »die Donau,« vom Stapel gelaufen. Dieses Dampfboot von 50 Pferden Kraft hat den Zweck, Versuche zu machen, lebende Thiere stromaufwärts auf der Donau aus den entfernten Gegenden zuzuführen, und zu versuchen, in den Theiß- und Savefluß einzufahren, um nach den nautischen Erhebungen für die Zukunft, wenn möglich, regelmäßige Fahrten einzuleiten. Das Boot wird abwärts Waren aller Art, und eben so Reisende führen, für deren Bequemlichkeit, so wie bei dem ersten Boote, gesorgt ist. — Wenn gleich das erste Dampfboot schon solche Dienste leistet, daß es besonders in der Schnelligkeit der Fahrten selbst die kühnsten Wünsche übertraf, so hat man bei dem Bau des neuen Bootes besondere Aufmerksamkeit angewandt, um zur Erleichterung der Reisenden Preßburg stets zu erreichen, bis der Wasserstand der Donau es möglich macht, sich der Residenz selbst mit Bestimmtheit zu nähern. — Das Boot wird ungefähr Mitte Juli ganz vollendet seyn, und nach erfolgter Probe, in Gegenwart der dazu bestimmten Behörde, gleich seine erste Reise nach Semlin antreten, was vielleicht für Reisende von Interesse seyn dürfte, weil das Schiff diesmal von Wien, als seinem Erbauungsort, abfährt, die Reise nach Semlin beinahe ununterbrochen fortsetzt, und nach einem ganz kurzen Aufenthalte in Semlin die Rückreise wieder antritt, so daß Reisende in der besten Jahreszeit in wenigen Tagen Ausflüge bis an die türkische Gränze machen können. — Die Ankündigungen werden seiner Zeit hierüber das Nähere enthalten.

### Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

Ueber die Zurchsamkeit des Tigers.

Capitän Hall erzählt in der unlängst erschienenen neuen Fortsetzung seiner Reise-Erinnerungen, auf die wie demnächst zurückkommen werden, von einem Tiger, der in einer der englischen Residentenschaften in Indien aufgezo-gen worden war, Folgendes: »Wir hatten sehr gute Gelegenheit, in der Nähe der Residentenschaft unsere Beobachtungen an einem Tiger anzustellen, der eines der schönsten Thiere dieser Art war, die man sehen konnte. Man hatte ihn ein oder zwei Jahre vorher noch ganz klein in den Dschongeln eingefangen, und hier in einem Käfig aufbewahrt, der so groß wie ein europäisches Wohnzimmer war, und dem Thiere Raum genug zu allen beliebigen Sprüngen ließ, wenn es sich an dem reichlichen Fraße, den es erhielt, gütlich gethan. Man gab ihm täglich ein Schaf, und außerdem noch manchen guten Bissen, der gerade übrig war,

Ein Schaf in Indien aber ist um etwa zehn Procent kleiner als ein englischer Hammel, und daher kein gar zu übermäßiges Futter für einen vier Fuß hohen Liger. Die jungen Leute in der Residenschaft pflegten ihn gelegentlich so lang zu reizen, bis er in Wuth gerieth, und dann mit aller Gewalt an den eisernen Gittern hinaufführte, wobei er ein so lautes Gebrüll ausstieß, daß die Pferde in den benachbarten Ställen voll Angst zu zittern und zu schnauben begannen. Und in der That selbst mit der vollen Zuversicht auf die Festigkeit des Gitters, hinter welchem der Tiger umherlachte, konnte man nicht ohne Entsetzen nahe dabei stehen, und zuverlässig würde er ein Halbdutzend von uns kurz und klein zerrissen haben, wäre die Thüre nur einen Augenblick offen gestanden. Was ihm aber mehr lästig fiel, als die Stöcke, mit denen wir ihn aus seiner Ruhe aufstöckten, oder als die Hammelknochen, mit denen wir ihm Tantalusqualen bereiteten, war eine Maus in seinen Käfig zu bringen. Keine nervenschwache Hofdame kann größern Schrecken bei dem Anblick einer Spinne empfinden, als dieser prächtige Königstiger verrieth, wenn er eine Maus zu Gesicht bekam. Wir kamen auf den boshaften Einfall, das kleine Thier mit einem Faden an das Ende eines langen Stabes zu binden und es so dem Tiger dicht vor die Nase zu halten. In dem Augenblick, als er die Maus erblickte, sprang er auf die entgegengesetzte Seite hinüber, und als man sie auf ihn zulaufen ließ, duckte er sich in eine Ecke, und begann dergestalt zu zittern und vor Angst zu brüllen, daß wir aus reinem Mitleide mit dem armen Thier unser grausames Spiel aufgaben. Lange gaben wir uns vergeblich die Mühe, ihn aus dem Winkel hervorzutreiben und von einem Ende des Käfigs nach dem andern über den Boden hinschreiten zu machen, auf welchem die Maus hin und her lief. Nur mit Hülfe einer Rackete gelang es uns

endlich ihn aufzujagen; allein statt von einer Seite des Käfigs nach dem andern zu gehen, oder den Gegenstand seiner Furcht durch eine Ausbeugung zu vermeiden, machte er lieber einen Sprung in die Höhe, daß sein Rücken fast an die Decke seines Gefängnisses stieß.«

#### Die Fliege Paulina.

Einige Bezirke der spanischen Provinz Murcia sind gegenwärtig von einer neuen Landplage heimgesucht. Es ist dies eine Fliege, Namens Paulina, von weißer Farbe, mit leichten schwarzen Streifen auf den Flügeln und dem Rücken. Sie ist etwas größer als die Wanze, der sie sehr ähnlich sieht. Diese schädlichen Insecten kommen millionenweise, und verfinstern den ägyptischen Heuschrecken gleich, manchmal die Sonne. Oft lassen sie sich auf ein Getreidfeld nieder, und verweilen dort 24 Stunden. Sie setzen sich auf Kornähren fest, und verbreiten über dieselben eine übelriechende Feuchtigkeit, welche in Zeit einer Minute den Stamm austrocknet, und das Getreidekorn in eine schwammartige Masse verwandelt; man versichert, daß der Genuß derselben im Brode den Tod bringen würde. Zum Glück scheint die Natur diesem schädlichen Insect den Trieb der Selbsterhaltung versagt zu haben; es läßt sich ergreifen, ohne zu entfliehen; es hält sich nur an Korn, Mais und Roggen; alle andern Getreidefrüchte verschmäht es. Das ängstlich gewordene Landvolk betreibt jetzt das Einfangen der Paulina mit noch größerer Sorgfalt als die Olivenernte. Die Fliegen werden in leinernen Säcken gesammelt und sorgsam zertreten, sodann werden durch Soldaten die von ihnen befallenen Felder angezündet, damit die Bauern sich nicht von dem angestochenen Korn nähren.

### N a c h r i c h t.

Da mit dem Schluß dieses Monats die Pränumeration auf die Laibacher Zeitung für das erste Semester zu Ende gehet; so werden sämmtliche P. T. Herren Pränumeranten, welche mit ihrem Pränumerations-Betrage noch im Rückstande sind, ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen, weil man sich sonst genöthiget sehen würde, kein Exemplar ohne Anticipation abliefern zu können.

Gleichzeitig werden auch alle diejenigen löbl. Bezirks- und Herrschaftsgerichte, welche sich mit ihren Einschaltungs-Beträgen gleichfalls noch im Rückstande befinden, höflichst ersucht, selbe ehestens berichtigen zu wollen.

Laibach am 14. Juni 1833.